

Die Frauen und die Demokratische Partei.

Von Marianne Weber.

Was wir Frauen Jahrzehnte vergeblich erstrebten: die politische Gleichberechtigung unseres Geschlechts, ist zu uns gekommen wie der Dieb in der Nacht, in den dunkelsten Schlafstunden, die wir als Glieder unseres Volkes durchleben müssen. Wir Frauen wollen uns nicht verhehlen, daß wir uns diesen Durchbruch zur wahren Demokratie anders gedacht hatten. Wir hatten gehofft, ihn durch eigene Anstrengung, aber auch durch die wachsende Einsicht und Hilfe unserer bürgerlichen Parteigenossen zu erlangen. Es ist unsagbar schmerzlich, daß erst aus dem Zusammenbruch unserer nationalen Hoffnungen, aus der Zerstörung unseres Staatswesens unsere politische Freiheit geboren wurde. Und dieses Geschenk der Revolution legt sich als schwere Verantwortung auf unsere Schultern. Es ist ja kein Zweifel, daß die Frauenmänner völlig unvorbereitet ihrer neuen Pflicht gegenübersehen. Nicht durch unsere und nicht durch ihre eigene Schuld. Das Interesse unseres Geschlechts an öffentlichen Dingen ist freilich von Natur geringer als das der Männer; aber die Weiblichkeit dazu haben auch wir. Sie sind nur in unserer deutschen Anschauungswelt bisher eher erstickt als gepflegt worden. Das deutsche Bürgertum hat geschlechtlich das Streben der Frauen, außerhalb des Hauses zu wirken, mißbilligt. Ihre öffentliche Tätigkeit verurteilte der deutsche Mann als unweiblich, als vereinbar mit unseren häuslichen Pflichten, und hinsichtlich der Politik pflegte man der Frau zu sagen: „Du verstehst ja doch nichts davon“; oder aber: „Ihr seid zu schade dafür.“ Selbstverständlich wirkte eine solche abwehrende oder ironische Haltung des Mannes wie Mistau auf jedes leibende Interesse.

Wir Frauen wollen aber in dieser Stunde dankbar anerkennen, daß gerade der demokratische Liberalismus auch in seiner früheren Gestalt als Fortschrittliche Volkspartei die übergroße Bescheidenheit des bürgerlichen Mannes für seine Gefährtin überwunden hat und daß sie die erste bürgerliche Partei war, die wenigstens das Gemeinwahlrecht für uns beantragte. Die neue Demokratische Partei stellt sich auf den Boden unserer vollen politischen Gleichberechtigung. Deshalb wollen wir bürgerlichen Frauen, die wir wissen, was politische Rechte bedeuten, uns stolz und freudig in ihre Reihen einreihen, um hier, soweit es in unseren Kräften steht, in dieser fürchterlich schweren Zeit am Wiederaufbau Deutschlands zu helfen. Aber sollten auch die bürgerlichen Frauen diesmal lässig wählen, — wir sind nicht bereit, auf unsere Mündigkeit wider zu verzichten, und wir hoffen, daß auch unsere Parteigenossen diese neue Interessengemeinschaft mit uns künftig nicht als Beeinträchtigung, sondern als neuen Lebensreichtum, als organische Ergänzung empfinden.

Unsere Zugehörigkeit gerade zum echten demokratischen Liberalismus ist ja nicht zufällig, sondern tief begründet. Sie ist erwachsen im Boden einer ganz bestimmten Weltanschauung, in den unsere Frauenideale so gut wie die demokratischen eingepflanzt sind. Ja, wenn wir gegen die männliche Diktatur in Staat und Familie und für die politische Freiheit und Mündigkeit unseres Geschlechts gekämpft haben, so war dies ja gar nichts anderes als echte Demokratie. Darüber noch eine kurze Wort. Tiefster Ausgangspunkt der liberalen Demokratie ist die Achtung vor der Menschenwürde der Gläubigen an den absoluten Wert des einzelnen. Um dieses Wertes willen fordert sie für alle Freiheit, das Recht zu freier sittlicher Selbstbestimmung und Selbstverantwortlichkeit. Sie will jedem einzelnen so viel Freiheit sichern, als er bedarf zur vollen Entfaltung seiner wertvollen Gaben und seiner sittlichen Persönlichkeit. Gerade auf diese Idee, daß jeder der Menschenwürde trägt, zu wirklicher Freiheit berufen ist, stützen auch wir modernen Frauen unsere Forderungen. Wir wollen nicht länger überlebten Vorstellungen von dem, was die Frau tun kann und tun soll, unterworfen sein, sondern wir kämpfen für das Recht, unsern Pflichtenkreis selbst abzugrenzen und unsere Doppelaufgaben als Gattinnen und Mütter und als Bürgerinnen nach eigenem Gewissen in Einklang zu bringen. Wir brauchen freien Zutritt zu allen geistigen Entwicklungsmöglichkeiten. Wir brauchen jetzt mehr als je für jede einzelne Frau die Freiheit, sich ihren Lebensinhalt zu schaffen gemäß ihren besonderen Fähigkeiten. Wir brauchen die freie Betätigung an aller Kulturarbeit. Und zweitens: Die echte Demokratie überwindet die natürliche Ungleichheit der Menschen mit der Idee der Gleichheit aller vor dem Gesetz, ihrer Gleichberechtigung gegenüber dem Staat. Wir Demokraten werden eben darin unsere Anerkennung der Menschenwürde aller aus, daß wir jedem ein Stückchen Mitverantwortlichkeit im Staate gönnen, daß wir jedem das Recht einräumen, sich seine Vertreter, die Hüter seiner materiellen und geistigen Interessen und damit mittelbar auch seine Führer selbst zu wählen. Die Demokratie sieht in dieser politischen Mitverantwortlichkeit das wichtigste erzieherische Mittel, um auch den letzten Volksgenossen mit dem Gemeinschaftsleben zu verketten, um auch dem geistig Dumpfen wenigstens irgendwelche Interessen einzuflohen, die ihn über sein persönliches Alltagsdasein hinausheben. Die Politik kann immer nur von wenigen gemacht werden, aber die Demokratie will sich durch solche

wählte Führer regieren, und niemandem, der die Fähigkeiten besitzt, soll der Weg zur Führerschaft verschlossen sein. Auf diese Grundzüge stützen auch wir Frauen die politischen Ansprüche für unser Geschlecht. Wir wollen den Männern nicht gleiche sein. Wir sind uns unsere Sonderart klar bewußt und erkennen in unseren Aufgaben als Gattinnen und Mütter unseren wichtigsten Wirkungsbereich. Aber gerade als die ihrer Eigenart bewußten Frauen fordern wir die Weiblichkeit, unsere eigenen Interessen und unsere besonderen Ansichten im Gemeinschaftsleben zur Geltung zu bringen. Und insofern wir nicht nur Frauen, sondern Menschen sind, bedürfen wir derselben Erziehung zum Verständnis gemeinsamer großer Aufgaben wie die Männer.

Und schließlich der dritte große Gedankenstrom der Demokratie ist die soziale Verantwortlichkeit der Führerenden für die Geführten, der Wille zu ausgleichender Gerechtigkeit, die Einsicht, daß ein Staatswesen erst dann auf sittlicher Grundlage steht, wenn die Anteile an den geistigen und materiellen Gütern des Daseins gerechter und gleichmäßiger verteilt sind als bisher, wenn alle Tüchtigen an das Licht der Kultur gelangen können. Wir Frauen nehmen gerade an den sozialen Aufgaben, die sich die Demokratie stellt, den stärksten inneren Anteil; denn wenn es in erster Linie Aufgabe des Mannes ist, die objektive Kultur, die Welt der Sachen und Ordnungen, alles, was außer uns ist, zu schaffen, so ist es in erster Linie unsere Aufgabe, das Alltagsdasein lebenswert zu gestalten, Trägerinnen der persönlichen Gesittung, „Menschenpflegerinnen“ zu sein. Die zu bewußtem Gefühl für das Ganze erwachten Frauen haben seit vielen Jahren sozial gearbeitet und soziale Frauen durchdacht. In der öffentlichen Wohlfahrtspflege und Fürsorge jeder Art sind wir unentbehrlich. Im Volksstaat wollen und müssen wir auch an der Gesetzgebung mitwirken, durch die der Neubau gesund und wehrlich gestaltet werden soll für alle Schichten unseres Volks. Die Gedanken, die uns Frauen dabei leiten werden, sind wiederum echt demokratisch und echt weiblich zugleich. Wir sind die Hüterinnen des Lebens. Als Gefäß des Geistes und der Seele ist uns der einzelne heilig. Wir wollen, daß der vernunftbegabte Mensch im neuen Deutschland sich unverkümmert entwickeln und wachsen darf. Und wenn der Staat länger als vier harte Jahre über Leben und Schicksal des einzelnen richtslos verfügt hat, so finden wir, es ist endlich hohe Zeit, daß das innerlichste Anrecht des einzelnen auf ein gesittetes, sinnvolles Dasein wiederum zum Mittelpunkt gemeinsamer Arbeit werde.